



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schimi : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Trotz alledem: unsre zünftige Ästhetik und vollends unsre Litteraturgelehrsamkeit wird wohlthun, das Memento mori nicht unbeachtet zu lassen, das für so viele ihrer Vorstellungen, leblosen Überlieferungen und traurigen Angewöhnungen in den „Größen der modernen Litteratur“ enthalten ist. Wenn uns Dührings Kritik, so befangen, trozig und nüchtern sie erscheint, zum Bewußtsein durchgehender, tiefreichender Mängel in der Litteratur der Gegenwart verhilft, wenn sie unsre eignen Forderungen an Charakterstärke und innere Geschlossenheit unsrer Dichter und Künstler um ein gutes Teil erhöhen hilft, so wird sie, trotz ihrer schroffen Verneinungen und ihrer Unempfänglichkeit für dichterische und menschliche Vorzüge, die unser Volk nur zu seinem Verderben aufgeben könnte, dennoch produktiv gewirkt haben.



Schimi

(Fortsetzung)

2



Fräulein Bernarz begann dem Leben weniger harte Namen zu geben und gewöhnte sich ein Mittagsschläschen an, weil die Franzi so selbstverständlich alle Arbeit angriff. Und während die Tante dann leise schnarchte, suchte sich die Nichte Bücher hervor. Es gab da allerlei, was von den soliden Herren liegen geblieben war. Fräulein Bernarz hatte die Reste mit Abscheu in einen Winkel gestaut, weil sie noch ganz unter dem Bannkreis der mütterlichen Lehren stand und sich nicht getraute, etwas zu vernichten, was einmal zu irgend einem Zweck dienlich werden konnte. Eben hatte Franzi ein französisches Lehrbuch vor sich liegen und prüfte, was ihr noch von ihrem zweijährigen Stadtkursus übrig geblieben sei.

Aber neben ihr lag ein Brief mit vielen Falten und Knittern, der störte sie bei ihrem Studium. Sie hatte ihn schon mehr als einmal zusammengeballt und in eine Ecke geschleudert. Aber immer mußte sie ihn wieder holen, auseinanderstreichen und noch einmal lesen, und jedesmal schäumte der Groll wieder auf, sodaß sie sogar ein kleines, zorniges Thränchen aus den Augen zu wischen hatte. Und dabei klingelte es schon zum drittenmal von Sankos Zimmer drüben. Es war nicht zum Aushalten. Jetzt kamen seine Schritte auf die Thüre zu. Schnell den Kopf in die Hand gestützt und über das Buch gebeugt, da kann er die roten Augen nicht sehen!

Er trat ohne anzuklopfen herein und ließ die Augen zerstreut durch die Küche wandern. Franzi blickte nicht auf.

Ich habe schon dreimal nach Fräulein geklingelt! sagte er vorwurfsvoll.

Sie hob den Kopf mit einem Ruck: Ach, Herr Sanko? Sa wie machen wir denn das? Wie mache ichs denn, wenn ich nach Ihnen klinge?

Er schwieg und sah sie an, und dann lächelte er. In seinen Augen lag Beifall gegen das wehrhafte Mädchen, als er langsam näher kam, sich halb auf die Tischcke setzte und sagte: Habe auch nur etwas fragen wollen — kleiner Scherz! Wir brauchen eine Tänzerin zum Künstlerlängerfest, ob nicht die Mutter Bernarz tanzen will — sie geht ja allweil auf den Bebenspitzen. Aber Fräulein haben geweint? O ja, die Augen sind gerötet!

Franzi beugte den Kopf mit einem unwilligen Schütteln und streckte die Hand wie verstohlen nach dem Brief aus. Sie drückte ihn zusammen und schloß die Faust darüber. Simon Sanko wandte die Augen nicht von ihr.

Ein schlechter Brief? Liebesfachen?

Sie mußte lachen, obgleich die Augen noch zornig glänzten. Nein, im Gegenteil! gab sie zur Antwort.

Also doch Liebesfachen!

Er blieb auf seiner Ecke sitzen und machte keine Anstalten, zu gehen. Franzl legte sich im Stuhl zurück. So weit hatte er gewonnen: sie ließ sich aufs Reden ein.

Keine Spur, sagte sie, der Brief ist nicht von einem Mann!

Von einer Freundin; desto schlimmer! Seine Stimme war weich, und seine Augen hatten ein stetiges warmes Licht. Er sprach so beiläufig, gar nicht als ob er begierig wäre, etwas von ihr zu erfahren, sondern als konnte er schon alles, was einem im Leben begegnen könnte, und wollte sich nur bestätigen lassen, was er doch wußte.

Es ist ja meine kleine Schwester, die man hat schreiben lassen, sagte sie.

Und die Mutter schreibt nicht?

Nein, die Mutter hat keine Zeit. Setzt erst noch, wo ich fort bin!

Aber weg haben Sie doch wollen?

Die Base hat halt geschrieben, daß es ihr so schlecht geht. Da hab ich gesagt: Weg haben wollt ihr mich, ich geh nach München hinein und helfe der Base ein wenig. Setzt im Winter ist auf dem Hof eh nicht so viel zu thun, und ein Kreuz ist das schon lange daheim mit den vorwurfsvollen Gesichtern und dem ewigen Gemahne.

Aber ihr Schicksal folgt dem Fräulein nach, sagte er und zeigte auf die Hand mit dem Briefe.

Ja, weiß Gott, die geben keine Ruh, als ob das Glück von dem ganzen Haus an mir hänge.

Warum sind Sie denn auch so widerspenstig?

Die haben leicht reden. Die brauchen ihn nicht zu haben die ganze Lebenszeit lang. Aber Angst hab ich kriegt. Wenn ich mich da über-rumpeln ließ und thät ihnen den Willen, und nachher gereute michs! Wie mir die Mutter zuerst davon geredet hat — oder geredet hat sie nicht, nur wie er immer und immer mit mir getanzt hat, ist sie so um mich gewesen und hat alleweil gemahnt, daß ich mich nicht zu heiß machen sollt und nicht zu rot werden dürst, weil mich das nicht kleiden thät, da hab ich lachen müssen. Er ist ja der reichste Mensch, soweit man mit einem Paar Roffe fahren kann, und wie ich noch in die Schule gegangen bin, hat man schon gesagt, wen er einmal nehmen wird. Es ist die Tochter vom Schulzen. Sie ist ein einziges Kind, und wir sind acht Geschwister daheim, da teilt sichs einmal. Aber die Mutter mit ihrem Gethu hat doch Recht behalten; ausgeblieben ist der Antrag nicht. Wie die Männer gekommen sind, die man so schickt zum

Hinhören und Weg machen, hat mein Vater gesagt: Aber so viel, wie der Braut von Franz Wessel zukommt, kann ich meiner Tochter nicht mitgeben! Brauchts auch nicht! hats geheißen, wenn sie nur will. Seitdem ist's für mich daheim nimmer zum Aushalten. In der Ernte, wie der junge Braune gelahmt hat, gerade zur ungelegensten Zeit, hat der Franz meinem Vater angetragen, er wollte ihm seine Rösse geben zum Helfen. Ich habe gemeint: Das ist gescheit, auf die Art können wir noch in der nämlichen Woche mit dem Einfahren fertig sein. Aber der Vater hat gesagt: Nein, wenn er das annähm, das hieße soviel, als sie dürften von drüben wieder anfragen wegen meiner. Nachher hats zu regnen angefangen, eh wir mit dem Getreide unter Dach gewesen sind — und so alleweil, an allem muß ich schuld sein. Wie mich die Leute auch dasmal quälen!

Der erste ist er nicht?

Franzi hatte den Kopf zur Seite gewendet und streifte Sanko mit einem gleichmütigen Blick aus den Augenwinkeln: Gezählt hab ich sie nit!

Aber die andern haben Sie abweisen dürfen?

Freilich, ohne Widerreden. Nicht einmal ins Zimmer bin ich hineingegangen, wenn sie gekommen sind; der Vater hats ihnen gleich sagen können. Da hats gar nicht erst Verdruß gegeben, für mich nicht und für die nicht. Wenns welche von der Stadt gewesen sind, die habens nach der andern Mode gemacht und mich allein erwischt. Aber an mir hats nicht gelegen, wenns nicht ausgewiesen ist, bevor es angefangen hat. Dasmal aber, da ist es meinen Leuten doch gar zu gelegen. Das schöne Gut, und so in der Näh! In München, hab ich gemeint, werd ich Ruh haben. Aber da geht die Kesi her und schreibt mir, die Großmutter thät wieder weinen und allweil sagen: Das, wenn ich noch erleben könnt, daß die Franzi hinüberziehet! Mit dem Weinen bringt sie mich rein aus der Haut. Wenn ich das seh und weiß: das ist es, was sie alle meinen, von der Großmutter bis zur letzten Magd, dann, wenn er gerade vor mir stünd, sagte ich ja, ob ich schon nichts nach ihm frage! Und das verwünschte goldne Herz!

Das hat er Ihnen geschickt?

Nein, der Kesi hat ers geben, sie soll mirs schenken, daß ich nicht an daheim vergessen soll. Drüben im Kasten liegts. Ich wills nicht sehen. Ich steh so schon da wie ein Werwolf vor meinen eignen Augen, weil einmal, wie er mich auf der Straßen getroffen hat, ichs ihm gesagt hab, daß sie mich plagen, und daß er schuld sei. Seitdem hat er nichts mehr zum Vater gesagt, thut, als ob er die ganze Sach vergessen hätt, nur daß ich meines Lebens dabei auch nicht froh werden kann, wenn ich so von seiner Gnad leben soll.

Simon Sanko hatte mehr und mehr mit immer lebhaftern Augen auf dem Gesicht der Franzi nachgelesen, was sie sprach. Erfunden war das nicht, was das Mädchen da sagte, zornig, mit aufgestützten Ellenbogen, den Kopf mit den Augen gegen die zusammengeballten Hände gedrückt, und so unbefangen, als ob er nicht auch ein Mann wäre, und noch dazu der Schimi Sanko; so ganz unempfindlich für seine etwaige Gefährlichkeit, seine Schönheit, seine Schwermut — gar nicht als ob das Sachen wären, die ihr gegolten hätten, als beträfen sie lediglich andre Leute. Wunderbar! Sie schien überhaupt die Liebe bei ihren Bewerbern nicht hoch angeschlagen zu haben, den letzten ausgenommen, der ihr durch diese unpraktische Gefühlsbeimischung die Abfage erschwerte. Sie mochte diese krankhafte Erscheinung für alleinstehend halten,

an ihre ansteckende Wirkung dachte sie jedenfalls nicht. Und doch war bei dem Schimi der innere Antrieb gleich Null und die Ansteckung alles.

Schimi lehnte sich über den Tisch und zog ihr die Hände herunter: Gehns, Fräulein, lustig muß man sein, was kann denn das Weinen helfen! Er hielt ihre Hände fest und löste ihr sacht die Finger mit den seinen. So! Dabei lächelte er sie an, und sie mußte auch lachen, zog ihm aber die Finger wie im Kinderspiel geschickt zwischen seinen großen olivfarbigen Händen weg. Tanzen, das ist eine gesunde Motion, Fräulein haben eine famose Figur für einen eleganten Csardas. Sehen Sie, so!

Er war vom Tisch heruntergesprungen und machte ihr die Schritte vor. Seinen Rock zog er zu beiden Seiten spitzfingrig auseinander, als ob es ein Weiberkleid wäre, und pfiß dazu die Melodie. Und nicht lange, so war die Franzi auch auf den Füßen und hüpfte, wie er, um den Küchentisch. Entzückend, entzückend! rief er. Fräulein würden erste Csardastänzerin ungarische sein! Denn wenn er außer sich geriet, sprach er das Deutsch gebrochen, und auf dem Gipfel der Begeisterung nannte er alle Menschen du.

Die Base Bernarz lief ihm steifgeschlafen und zwinkernd aus dem finstern Gemach zwischen die Beine, und wie er sie packte, damit sie nicht umfallen sollte, wurde eine stürmische Umarmung aus diesem Rettungsakt: Wunderliebe Mutter Bernarz, Franzi tanzt Csardas wie himmlischer Engel! Wie sagt man, wie sagt man — Punsch! Punsch sollst du machen, Punsch für Abend in Atelier, daß wir können Csardas üben und Aufführung machen für Künstlerfängerfest. Kommts, Kinderln! Den Keleth hol ich auch!

Fräulein Bernarz lachte wie ein Kind, als sie wirklich zu dritt mit Flaschen und Töpfen in Schimis Atelier zogen. Es wurde gebraut und gemischt, während Sanko ging, um seinen Landsmann zu suchen, und dann kam das Üben, diesen Abend und noch viele folgende. Der Schimi geigte, während Franzi und Keleth tanzten, und die Base, wenn sie mitkam, sich in einer Ecke in den Schlaf kicherte.

3

Endlich kam der Festabend, an dem der Csardas als Schlußvorstellung von der Bühne in Rils Kolosseum den Ball einleiten sollte. Franzi hatte ihren Pelz über das ungarische Kostüm gezogen und wurde von Sanko auf die Straße geleitet. Kommen Sie, sagte er. Da tretens hinter die Hausecken, daß Sie den Wind nicht so kriegen, bis der Tram vorbeikommt. Aber schlurfens nit so, Sie schaufeln sich die Sauce ganz über die Schuh!

Franzi hob die Beine wie eine Bachstelze, aber das unerklärliche Schlurfen hielt an.

Sa, was ist denn das? Dort, zehn Schritt weiter, ist die nächste Latern, da wollen wir nachschauen. Was schleifen Sie denn mit sich?

Er ging um sie herum und stolperte. Beinahe hätte er in dem aufgeweichten Lehm der Ludwigstraße gelegen.

Jessas, Jessas! Es muß bei mir sein! Er fing den Fuß mit der Hand und drehte den Kopf zurück. Jessas, mein Schuh!

Der Schuh sperrte einen weiten Rachen auf, und zwischen Oberleder und Sohle hing noch ein dünnes Söhlchen heraus. Wie der bairische Wappenlöwe, meinte Franzi, der die Zunge weist.

Schimi Sanko, armer Teufel! sagte Schimi mitleidig zu sich selber. Vorhin ist der Marko bei mir gewesen, mein Schüler, und sagt, zum Fest

könnt er nicht kommen, weil er keine Schuh hätt. Also hab ich ihm meine gegeben, habe gedacht, die da thuns noch; schön aussehen thun sie, das ist gewiß, und wenn ich nur beim Schleifwalzer vorsichtig bin, hält auch die Sohle den Abend noch.

Was geschieht jetzt? fragte Franzi. Heimgehen?

Wozu? Daheim hab ich keine andern. Wir müssen schauen, daß wir bis zum Stachus kommen. Da ist ein kleiner Pavillon, wo man auf die Pferdebahn wartet. Wenn Fräulein da hineingehen, weiß ich schon einen in der Nähe, der hat Schuh, und geben thut er sie mir auch.

Sie gingen weiter, und die kräftige Franzi bot dem Schimi ihren Arm. Da sollte er sich aufstützen und den linken Fuß nur so gebrauchen, wie die Flößer in der Isar ihre Stangen, mit denen sie anstemmen und abstoßen. Aber immer tauchte der geöffnete Schlund wieder in den Schlamm, und allemal, wenn er sich vollschlürfte, sagte Schimi: Saufen thut er, als wie ein Münchner!

Franzi mußte wohl eine halbe Stunde am Stachus warten. Da kam Schimi mit aufgekrempelten Festhosen atemlos an, und wie sie eilig auf fuhr, sprang sie ihm mit ihrer ganzen Körperwucht auf den Fuß. Um Gottes willen! schrie sie und taumelte zurück.

Thut nichts, Fräulein, an den Spitzen sitzt nichts vom Sankt drin. Schauen Fräulein, bis dahin geht das Leben, weiter nicht! Dabei nahm er wieder einen Fuß in die Hand und hielt ihn der Franzi vors Gesicht. Fünf Centimeter zu lang; mit solche Füß kommen wir schnell vom Fleck!

Und Gummischuh haben Sie auch? sagte sie bewundernd.

Ja, wie ich zu dem reichen Preßburger hinaufgekommen bin, ist er nicht daheim gewesen. Hab ich halt müssen die vier Stiegen hinauf in der Schillerstraße zum Katos, der auch mein Schüler gewesen ist. Talentvoller Kerl, aber den bringt der Kater noch um. Er quält sich zu sehr mit der Kunst, darum verkauft er auch nichts. Frech schmieren und Ritsch malen, sag ich, mit der Zeit wirst du schon mehr Konnexionen haben und durchdringen, darauf kommts an. Es wär für uns beide besser, wir wären leichtsinnig, wenn nichts wird mit unserm Gepinsel — andre machens noch schlechter und lachen! Aber da bohrt er Tag für Tag, und wenn er zuletzt verrückt wird, solls mich nicht wundern, jetzt schon gar nicht, wo er nichts mehr hat, um zu leben. Kann er sich nicht halten, dann muß er halt das Malen sein lassen und schaun, wie er sich mit was anderm fortbringt — mit Straßenarbeit etwa. Auf ein Fest geht er schon lang nicht mehr, darum hab ich auch die Schuh gut von ihm borgen können, aber kein heiles Paar hat er auch nicht gehabt. Da haben wir halt gesucht, bis wir das feinste gefunden haben. Am rechten Fuß ist kein einziges Loch. Aber am linken läuft ein wenig das Wasser hinein. Dann sind aber auch noch ein Paar Gummischuh dagewesen, wovon der eine ganz ist. So hab ich den ganzen Überschuß auf die zerrissene Sohle und den löchrigen auf die heile gezogen und geh so trocken wie bei einer Prozession im Juli, wenn man um Regen bet't.

Es war spät, als sie ganz außer Atem von Wind und Gelächter im Kolosseum ankamen. Kelety jagte ihnen mit erhobnen Händen entgegen.

Wo bleibt ihr denn? Haben gemeint, Nummer muß ausfallen. Alle Vorstellungen vorbei. Nur der rothaarete Löffschüler singt noch ein Solo aus Gnad und Barmherzigkeit.

Dabei riß er an Franzis Mantel, und Zanko versuchte die Galoschen von sich zu schleudern. Aber die Schuhe flogen ihm mit den Galoschen vom Leibe. Die sind schuld, wart doch, Kelety!

Warten geht nimmer! — Er hatte Franzi am Gelenk gepackt und lief wie mit einer Beute davon, durch die Gänge um den Saal her, hinter die Kulissen. Dort blieben sie atemlos stehen.

Wir brauchen aber den Zanko doch, keuchte Kelety und sah sich um. Dort hinten kommt er ja schon dahergerannt, wie ein Pudel mit den Haaren über die Stirn herein. Auf Strümpfen läuft er, in der Rechten den Violinkasten, in der Linken einen Schuh und im Mund noch einen Schuh! Apporte, Karo! Hopp, Karo!

Kelety hielt ihm eine Stange entgegen, und Schimi sprang im Lauf darüber weg. Dann warf er den einen Schuh gegen die Wand und ließ den andern aus den Zähnen zu Boden fallen; an beiden glänzten immer noch die schweren Gummischuhe.

Bewünscht! knurrte er und stellte den Geigenkasten behutsam in einen Winkel. Dann setzte er sich mitten im Raum auf den Boden nieder und fing an, den einen Schuh aus seinem Gummifutteral zu schälen. Franzi erbarmte sich und lief an die Wand, wo der zweite lag, und wie sie ihn mit spitzen Fingern enthüllt hatte, ließ sie ihn von oben her dem Schimi an der Nase vorbei zwischen die Kniee fallen, so wie Flora Blumen und Früchte über ihre Schößlinge schüttet. Schimi hob die große schwarze Frucht bedächtig auf und schob den Fuß hinein. Gute Seele! sagte er dabei halblaut, Sie sind die einzige Gute von allen.

Inzwischen hatte Kelety auf die Bühne gespäht.

Es ist Zeit, Löffzschüler ist fertig. Schimi, ins drei Teufels Namen, wieviel Füß hast du denn?

Ruhig, Brüderlein! sagte der und ergriff Franzis Hand zum Aufstehen. Die Geige hatte er schnell aus ihrer Hülle gerissen und nun setzte er den Bogen an. Recht wie ein paar tolle Kinder, die es wahrnehmen, wenn die Eltern ausgegangen sind, kamen die drei hinter den Kulissen hervor, ohne einen Blick oder eine Verbeugung gegen das Publikum, Schimi mit der Geige an der Wange, die beiden andern im Tanz, wie sie nach den Tönen einander begegneten mit den ersten Bewegungen.

Schimi ging geigend auf den Flügel zu und lehnte sich daran, den Oberkörper breit zurückgebogen, sodaß sich die Brust vorwölbte; dort blieb er stehen und geigte fort. Der Kopf hing ihm tief auf die Geige herab, aber die Augen waren nicht gesenkt; unverwandt hielt er sie auf die Gruppe gerichtet, auf den beweglichen Ungar und die kräftige, schön gewachsene Franzi mit den ruhigen Bewegungen ihrer schlanken Glieder und dem reichgeformten Oberkörper, der so stolz das Gleichgewicht hielt, auch in der heftigsten Drehung.

Simon Zanko hatte seine Augen zu Spiegeln gemacht. Bild auf Bild, wie es jede neue Wendung der Tanzenden hinstellte, nahm er darin auf. Er dachte nicht an seine Geige und wies die Töne nicht an, den Reigen zu leiten; er ließ die Hände machen, was sie wollten. Aber die waren nicht umsonst in seiner Schule gewesen; sie malten mit der Leidenschaft, mit der er sah, und das Feuer strömte wieder auf die Tanzenden über, sie wurden von den Tönen geführt, gehoben, geschleudert. Es war ein merkwürdiges Trio, das da auf

der Bühne aufgeführt wurde; über den Saal mit den hundertten von Menschen hatte sich Stille gelegt. Und sie tanzten lange!

Endlich brach Kelety mit einem wilden Luftsprung ab und warf sich, wie er da war, unter den Flügel. Dort blieb er liegen wie ein ermatteter Jagdhund. Sanko aber setzte die Geige nur einen Augenblick ab. Er schwenkte den Bogen gegen die Musiker oben in der Orchesterloge: *Huzdrá Cigány!* schrie er auf Ungarisch durch den Saal und begann einen stürmischen Walzer. Die oben verstanden ihn und fielen ein. Er aber winkte immer geigend der Franzi mit dem Kopfe: Komm! Dann stiegen sie mit einander von der Bühne die Stufen hinab unter die Menschenmasse, die nun jubelnd und tosend den Garten durchströmte.

Denn er war ein Garten, der große Saal. An den Pfeilern, die ringsumher die Galerie trugen, und an den Wänden empor zogen sich blühende Spaliere: Rosen und violette Clematis und Goldregen. Von den farbig umhüllten Flammen floß ein Licht aus, wie im Frühling von der aufgehenden Sonne, wenn sie durch Laub- und Blütenflaum dämmert.

Und die Gäste in diesem Paradies sprangen durch einander wie Kinder und übermütige Vögel. Mitten im Saal ragte einer über die andern weg, der drehte sich hölzern im Walzertakt. Es war, als ob man aus dem Spaliere eine Latte gerissen und belebende Worte zu ihr gesprochen hätte, sodaß sie sich selbständig am Tanz beteiligte. Er hatte einen gewaltigen Nasenzinken und wehende Ohren am Kopf wie Rebblätter. Den Eindruck des hölzernen erhöhten die Augen, die ihm wie schwarze Schmiedenägel im Gesicht steckten und unbewegt ins Weite stierten. So tanzte er mit sich selber.

Als sich Franzi im Arm ihres Tänzers lachend nach ihm umwandte, wurde sie gewahr, daß Schimi in ihrer Nähe war und mit hochgehobnen Händen, mit den Fingern schnalzend, hinter ihr dreintanzte. Immer schneidig, Fräulein, immer schneidig! rief er.

Dann kam die Pause, und das starke Gewoge ebte leise ab und verwandelte sich in ein ruhiges Hin- und Herziehen. Auf und nieder, auf und nieder wie die See am Morgen nach einer Sturmnacht, wenn sie die kleinen sanften Wasserzünglein gegen den Strand ausschickt und wieder zurückzieht, so wandelten jetzt die Paare ruhig über den glatten Boden hin, während andre, sich erholend, unter der Galerie zwischen den Pfeilern saßen oder wie angeschwemmte Muscheln noch tiefer im Hintergrund verschlagen ruhten.

Auch ein Brack hatten die Wellen ausgeworfen, das war Schimi. Er saß auf einem Stuhl und zog das eine Bein unter sich, sodaß er aussah wie ein Stelzfuß. Oben blies man einen Tusch.

Silbernes Armband, Herrenlackschuh verloren! Finder mögen es bei der Musik abgeben! wurde ausgerufen. Gelächter wie vielstimmiges Echo ging durch den Saal.

Der Franzi schwante etwas. Sie ließ ihren Tänzer stehen und ging die Arkaden entlang. Unterwegs streifte sie Kelety. Haben Sie den Sanko nicht gesehen? fragte sie.

Den Schimi? Da ist der denn nicht eben von droben ausgerufen worden?

Freilich, wer ihn findet, soll ihn behalten! setzte Sankos Stimme hinzu. Franzi fuhr herum und sah ihn sitzen, gerade neben dem Pfeiler, hinter dem Kelety hervorgetreten war.

Sie lachte: Und was kriegt der Sanko zum Entgelt, wenn er weggeschenkt wird?

Eine glückliche Zukunft!

Franzi zuckte die Achsel: Dann behalt ich ihn gewiß nicht. Ich kann für meine eigne Zukunft nicht einstehn, für eine andre schon gar nicht. Ihnen thut aber auch gar nichts weiter not. Sie sind doch einer von den wenigen, die überhaupt eine „Zukunft“ haben!

Gehns, machens keine Sprüch!

Die Sprüch sind nicht von mir. Ich werd mich nicht unterstehn, einem mein Lob anzuhängen in einer Sach, von der ich kein Schein versteh. Aber wissen Sie, was der Sell aus Wien zu mir gesagt hat, vorhin, wie er mit mir getanzt hat?

Fräulein tanzen zu sehen, das ist Passion?

Ja, das hat er zuerst gesagt, und dann hat er von Simon Sanko gesprochen. Unser großer Meister Sanko, hat er gesagt!

Setzt zuckte Schimi die Achseln und schob die Augenbrauen hinauf wie Fragezeichen.

Zum Malen gehört Charakter, sagte er, mehr noch als Talent! Aber Kind, wenn Sie sich für meine Zukunft interessiren, so schaun Sie sich einmal nach meinem Schuh um. Der Kelety richtet nichts aus, und so klein sind doch die Dinger nicht, daß man sie nicht finden könnt. Vorhin, wie ich ihn verloren hab, ist er mitten durch den Saal geschossen, nicht ausgewichen, nichts nach den Tänzern gefragt! Wahrscheinlich ist einer drüber gefallen und hat ihn in der Wut weggeschleudert, daß man nicht so bald wieder was von ihm sieht.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Wie nun weiter? Daß die Vertretung des deutschen Volks beim achtzigsten Geburtstage Bismarcks nicht amtlich mitwirken konnte, ist betäubend. Daß die Verehrer des großen Staatsmanns den Tag so herrlich wie möglich begingen, war selbstverständlich. Nichts hätte sie aber gehindert, ihn noch weit herrlicher zu begehen. Sie konnten z. B. dem monumentum aere perennius, das sich der alte Held selbst gesetzt hat, ein zweites, wenn auch bescheidneres, so doch ebenfalls in seinen Wirkungen fortdauerndes beifügen: sie konnten einen Kolonisationsfonds von einigen hundert Millionen Mark zusammenschießen. Niemand schelte diesen Gedanken phantastisch! Haben nicht die Franzosen mehr als eine Milliarde ins Wasser geworfen, oder vielmehr den Panamisten in die Taschen gesteckt? Und hieße es nicht unser Volk, das dem französischen den Fuß auf den Nacken gesetzt hat, beleidigen, wenn man leugnen wollte, daß es ebensoviel für einen guten, vernünftigen und notwendigen Zweck aufbringen könne und, sobald ihm die Notwendigkeit klar geworden ist, auch wolle? Also niemand hinderte die Verehrer Bismarcks,